DRÜ z' Hard

„Wenn du in den Nachthimmel siehst und willst das Schauen erlangen,
so richte deinen Blick auf einen Punkt, den du dir in weiter Ferne denkst,
und schiebe ihn immer weiter und weiter von dir weg,
bis du fühlst, daß die Achsen deiner Augen sich nicht mehr schneiden. –

Dann wirst du mit den Augen der Seele sehen:
ernste, traurige und komische Dinge, –
wie sie im Buche der Natur aufgezeichnet sind –;
Dinge, die keinen Schatten werfen.

– Und dein Sehen wird mit dem Denken verschmelzen.“

(Gustav Meyrink)

*für Ingo, Guntram und Hanno
29. Juni 2008*

**Sehr geehrte Midisage-Besucherinnen und Besucher,
Liebe DRÜ,**

ein Jahr nach der Ausstellung DRÜ in Andelsbuch befinden wir uns heute im Thalerareal und sind mit DRÜ z' Hard. War es in Andelsbuch ein ehemaliges Bahnhofsgebäude, so ist es hier in Hard das Gebäude einer aufgelassenen Schlosserei, das als Ausstellungsraum dient.

Kaum 12 Monate liegen zwischen den beiden Ausstellungen - ich sage das deshalb, weil mir diese Ausstellung beinahe wie eine Fortsetzung der letztjährigen erscheint, so als gäbe es von einem Kinofilm, einen mit Spannung erwarteten, zweiten Teil. Vermutlich waren viele von Ihnen letztes Jahr am Bahnhof zu Gast und ich kann Ihnen versichern: Teil 2 ist mindestens ebenso spannend wie Teil 1.

Die Hauptdarsteller sind dieselben geblieben: der Maler Ingo Meraner, der Fotograf Guntram König und der Bildhauer Hanno Metzler.

Obwohl wir hier nicht mehr am Bahnhof sind, und es hier in Hard wohl angebrachter wäre, von Schifffahrten zu sprechen, möchte ich das Bild des Zuges, der Zugfahrt aufnehmen als Metapher für drei Besichtigungstouren, die Sie hier erwarten.

Und ich erlaube mir, Ihnen einen kleinen Rat zu geben: Schauen sie sich gezielt die Werke jedes Künstlers für sich an, es hat eine eigene Qualität, während der Besichtigung jeweils eine Tour zu Ende zu machen, in einem Film, bei einer Geschichte zu bleiben - das ist zumindest meine Wahrnehmung.

Sie haben also die Wahl, in drei verschiedene - in DRÜ - Züge einzusteigen,

- ❖ einmal ist es der Zug mit der Fahrt durch das farbenprächtige Werk des Malers Ingo Meraner,
- ❖ dann ist es der Zug, der durch die geheimnisvollen Landschaften des Fotografen Guntram König rauscht
- ❖ mit dem dritten Zug begeben sie sich gleichsam an das Ufer der Bregenzerach und Sie sehen Hanno Metzler, den Bildhauer bei seiner Arbeit im Steinbruch.

Vom Zugfenster aus sehen Sie Momentaufnahmen künstlerischen Schaffens, es ist als bliebe der Zug an jenen Haltestellen stehen, die die Künstler zur Besichtigung freigegeben haben, und an denen innezuhalten Sie eingeladen sind.

Ich habe hier sozusagen die Rolle der Reiseleiterin übernommen und ich möchte für Sie jede der drei Reiserouten anfanghaft erschließen. Die Routen schließlich nachzugehen, bleibt Ihnen dann freilich selbst überlassen. Freuen Sie sich darauf!

Ingo Meraner (*Ausflug ins Land der Farben*)

Zuerst machen wir - auf den Spuren des Malers Ingo Meraner - einen Ausflug ins Land der Farben.

Die Route beginnt vorne beim Eingang, auf der linken Seite, bei den farbenprächtigen, in kräftigem Rot gehaltenen Bildern „faces“ und „cecil with orange socks“.

faces

Das fünfteilige Bild „faces“ hat es mir sehr angetan und ich stand wohl lange davor und überlegte ob dies nun 5 verschiedene Gesichter seien, oder aber - und das ist auch der Schluss, zu dem ich gekommen bin - ob es sich dabei nicht eigentlich um EIN und dasselbe Gesicht handelt, abgebildet während unterschiedlicher Gemütslagen. Es ist fast wie ein fünftaktiges Gefühlsdrama, das sich von links nach rechts abspielt: Verkniffene Feindseligkeit, dann ein Wutausbruch, eine Verteidigungsphase im 3. Akt, die sprichwörtlich mit Händen und Füßen erfolgt, schließlich ein Ausdruck etwas freundlicherer Gesinnung, ehe das „face“ sich im 5. Teil des Bildes, der aufwallenden Emotionen entledigt, zufrieden zurücklehnt.

Die Werktitel sind abstrakt und gegenständlich zugleich, es sind wohl eher Übernamen für Gedanken und Assoziationen des Malers zum Zeitpunkt des Schaffens.

Ingo Meraner kann und will aber gar nicht etwas abbilden, was er als vorgegebenes Muster im Kopf hat, sondern es ist der Fluss, die Fließdynamik während des Arbeitens, die ihn interessiert, die er lebendig erhalten will.

Neben den farbenprächtigen Einzelbildern - die Sie auf dieser Fahrt entdecken werden - sehen Sie auch mehrere mehrteilige Bilder, etwa „running one and two“: Drehen Sie sich - wie Sie hier stehen - kurz um, Sie sehen dieses in Gelb gehaltene zweiteilige Bild an der hinteren Wand an der rechten Seite: Dieses Bild war ursprünglich ein großes Bild. Während des Arbeitens aber spürt Ingo Meraner plötzlich, dass das Bild beginnt aufmüpfig zu werden, es beginnt auseinanderzustreben. Es ist, als entwickelten sich die beiden Bildhälften unterschiedlich schnell und voneinander weg: Das Bild zerfällt also in mehrere Teile.

Und Ingo Meraner, der wohl feinsinnig, hellhörig und voller Gespür ist, der aber keineswegs zimperlich mit seinen Bildern umgeht, zerschneidet die eine Leinwand in zwei Teile und sieht zu, wie sie sich nun - voneinander getrennt und doch zutiefst miteinander verbunden - als eigenständige Hälften des einen Ursprungsbildes neu formieren. Es ist also beinahe so etwas wie ein Geschwisterbild, Sie sehen ein solches auch unter den Nummern 6 und 7: „c and d“ „one and two“, ebenso an der hinteren Wand.

Wenn ich übrigens sagte, Ingo Meraner sei keineswegs zimperlich im Umgang mit seinen Bildern, so spiele ich damit auf seine Arbeitsweise an: Die meisten von Ihnen wissen, dass er in seinem Atelier freudig herumpatzt und tief in die Farbkübel greift und dann mit Stiften und Spachteln Konturen und Skripturen einritz, vielleicht so, als würde er eine Torte verzieren.

Die feinen Zeichnungen bringt Ingo Meraner dort an, wo sie ‚eben hinmüssen‘, wie er sagt. Er weiß auch sofort, ob die Kleckse und Striche an der richtigen Stelle gelandet sind.

Warum die Striche allerdings die Form haben, die sie eben haben, weiß er aber nicht. Auf meine Frage, warum sich so oft die Figur des Kreuzes befindet, meint er nur: „Das passiert einfach, die Kreuze kommen immer wieder, ohne dass es mir überhaupt bewusst ist...“

Was genau also im Prozess des Schaffens vor sich geht, lässt sich nicht ergründen. Wenn aber die produktive Unruhe abklingt und die Pinsel zur Seite gelegt, die Farbtuben zugeschraubt werden, liegt vor uns ein fertiges Bild, Abbild der Fließbewegungen, die sich zusammengefunden haben und so zum Dokument einer Reise nach innen geworden sind.

Ich möchte zum Abschluss dieser Tour Ihren Blick auf ein Bild lenken, das mich völlig in seinen Bann gezogen hat und immer wieder zieht.

Golgotha (Mr. Stone)

Wenden Sie sich bitte - von Ihnen aus gesehen - nach links, Sie sehen über der Tür hinter der Bar ein pastellfarbenes rosa-hellgraues, dreiteiliges Bild. Es trägt die Nummer 15 und den Titel „Mr. Stone“. Ingo Meraner selbst hat eine völlig andere Assoziation zu diesem Bild als ich, für mich aber ist es - je länger ich es betrachte habe - zu einem berührenden, tief religiösen Bild geworden:

Mit ein bisschen Phantasie sehen wir darin nämlich Golgotha, jenen Gipfel, der als Kreuzigungsstätte Jesu Christi traurige Berühmtheit erlangt hat.

Auf dem Hügel stehen drei Kreuze, das mittlere leicht erhöht, flankiert von je einem Kreuz:

*„Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber,
einen zu seiner Rechten und einen zur Linken“,*

- so lesen wir im Markus-Evangelium.

Während das linke Bild Unruhe vermittelt, als sei dort der Aufrührer, der mit Jesus Hadernde, der ihn beschimpfende Verbrecher abgebildet, wirkt das rechte Bild ruhig, beinahe still. Das rechte Kreuz ist dem Kreuz in der Mitte wie bittend zugewandt, fast demutsvoll, als hoffe der am Kreuz, das Geheimnis zu sehen.

*„Der [...] aber [...] sagte:
Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“*

heißt es bei Lukas, der das Gespräch zwischen den Männern am Kreuz überliefert.

Das Kreuz in der Mitte des Bildes ist das geheimnisvollste:

Der Kreuzesstamm zeigt Spuren der vollzogenen, blutigen Zeremonie, es ist als tropfe das Blut am Kreuzesstamm hinab und sickere dort zu Boden. Dort aber, wo sich Längs- und Querbalken kreuzen, strahlt ein rötlich-oranges Licht: Es ist als reiße der geschlossene Himmel auf, als strahle von dort, von der jenseitigen Hälfte hinter den Wolken neues Leben rot und warm hervor - es ist als hätte Ingo Meraner hier das Motiv des offenen Himmels aufgemalt, ein Morgenrot, das Trost und Geborgenheit verspricht nach dem Erlittenen.

„Jesus antwortete ihm:

Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“

Das Bild erzählt - eindrucksvoller und berührender als jedes gegenständliche Altarbild, das ich aus unseren Kirchen kenne - die Geschichte der Auferstehung.

Guntram König
(*Spaziergang der Seele*)

*„Und an dem Ufer steh ich lange Tage,
das Land der Griechen mit der Seele suchend,“
(Goethe: Iphigenie auf Tauris)*

Ganz anders als in Andelsbuch präsentiert sich Guntram König, der Fotograf, hier in Hard. Mag sein, dass es an der Nähe zum See liegt, an seiner inneren Beziehung zum Seeufer, zu den Auen, zu den Bäumen, dort im und am Wasser. Diesmal sind es vorwiegend Landschaftsbilder - nicht immer als solche erkennbar, aber das, was dahinter liegt, sind Bäume, Baumlandschaften, Buchten, eine Allee, die sich im Wasser spiegelt.

In den von Guntram König hier ausgestellten Bildern dominieren Grau-, Braun- und Grüntöne in allen Abstufungen. Weiß und schwarz befinden sich nicht nur im Bild, sondern auch als das Bild rahmende Passepartout-Farben - Sie sehen dies hier rechts von mir sowie an der Wand hinter mir.

Durch die weißen oder schwarzen Flächen, die das Bild rahmen, sehen die Fotografien mitunter aus, als seien sie Teilbilder eines Filmstreifens. Dieser Filmstreifen, zerlegt in Momentaufnahmen und Augenblicke, aufgenommen mit der Fotokamera, zieht so in Stationen am Betrachter vorbei und erzählt eine Geschichte: eine Geschichte von verschiedenen Zeitabschnitten, aufgenommen zu verschiedenen Tageszeiten, an verschiedenen Orten, in verschiedenen Wetter- und Gefühlsstimmungen.

Halten wir auf der Besichtigungstour der Reiseroute „Guntram König“ ein wenig vor den bereits angesprochenen Werken, die an den Wänden rechts und hinter mir zu sehen sind, inne:

Zu meiner Rechten befinden sich die Kunstwerke mit den Nummern 10 - 13. Von links oben strömt ein wenig Wärme herein, ausgehend von den gelblich-roten Farben des Bildes „Schattenmund 2“.

Ach, Ach

Darunter befindet sich ein in Blau gehaltenes Spiegel-Bild - durchaus in mehrfachem Sinne des Wortes zu verstehen: Das Motiv ist eine Baumzeile, eine Allee, die sich im Wasser der Ach spiegelt. Durch eine bewusst unruhige Kamerahaltung und dem Betätigen des Auslösers während einer Bewegung nach oben, entsteht ein Bild, das die Bäume horizontal verschwommen abbildet. Wir können uns die Bewegung - als Betrachter - auch umgekehrt denken: von oben nach unten also, einer Verbeugung gleich, einer Verbeugung des Künstlers vor diesem besonderen Ort, der - auf diese Weise festgehalten - auch eine Stimmung widerspiegelt.

„Ach, Ach“, lautet der Titel des Bildes - eine Widmung für einen besonderen Ort, nahe am Wasser - oder vielleicht ist es auch jener Seufzer, der einem in besinnlichen

Momenten der Stille oder der Melancholie entweicht: Eine Mischung aus ein bisschen Einsamkeit, ein bisschen Weltschmerz, einer Sehnsucht ohne Namen.

Fliehende Landschaft

Auf der rechten Seite dieser Wand ist ein imposantes, dreiteiliges Bild, mit dem Titel „Fliehende Landschaft“ zu sehen. Guntram König erzählt in diesem Abschnitt ein Wintermärchen: Er zeigt mit Schnee bedeckte Bäume in Grün- und Sepiatönen - wieder das Element der Bewegung zu fixieren versuchend, wieder durch eine Drehbewegung während des Aufnahmevorgangs. So entstehen Bilder, die beides dokumentieren: Bewegung und Erstarrung oder vielmehr ist es ein Versuch des Festhaltens eines Augenblicks, der vorüberzieht - wie die Landschaft vor dem Fenster des Zuges. Der einmalige Moment, verloren, verflüchtigt - zurück bleibt nur eine schemenhafte Erinnerung an das, was war. Ist es hier die Landschaft, die flieht, die einem entgleitet, sich entzieht, sich wegbewegt? Der Betrachter bleibt zurück, unfähig die Bilder zu fassen, die Zeit anzuhalten, wie ein Sog zieht die fliehende Bewegung das Motiv in die Vergangenheit, der einzigartige Moment ist dem Auge des Betrachters in seiner Einmaligkeit entzogen und verschwindet, versinkt.

Wohin fliehen diese Bilder, wo sind unsere Erinnerungen, Sehnsüchte oder Wünsche und Träume, wenn sie sich gerade nicht an der Oberfläche zeigen?

Vielleicht versinken sie im Wasser, sickern langsam auf den Grund des Bodens eines großen Sees. Wie ein Abbild von etwas im Wasser Versunkenen sieht übrigens das unterste der drei zu dem einen Ganzen gehörige Bild aus:

Zu sehen ist - wie mir scheint - ein kleiner Ausschnitt einer versunkenen Stadt, deren Bewohner fluchtartig in alle Richtungen stoben, als das Wasser kam. Jetzt herrscht dort beklemmende Ruhe, eine Ruhe von ewiger Kraft. Balken liegen ungeordnet am Grund des tiefen Wassers, Lichtspiegelungen zeigen sich, ja sogar die Bewegung sanfter Wellen ist zu sehen, die die Dach- und Gebäudebalken der einstmals prachtvollen Häuser umspült, die Balken, die jetzt vermodern und verwittern, längst Teil der Unterwasserwelt geworden.

Ich darf Sie weiterleiten:

Schattenbilder

Die Route führt Sie entlang der hinter mir sich befindlichen Wand: Hier sind Schattenbilder zu sehen, links, zunächst, Bilder von Schattenräumen, dann geht es weiter vorbei an Pappeln und schließlich gelangen Sie nach Venedig, wo Guntram König das im Februar leer stehende Gelände der Biennale mit seinem Fotoapparat besucht hat.

Es sind Schattenbilder, hier hat Guntram König also Wände oder Teile von Flächen fotografiert, an denen die Schatten von Bäumen (oder Ästen und Blättern) zu sehen sind. So entstehen Abbildungen eines Spiels der Sonne mit den Objekten, deren Schatten sich in rätselhafte Formen und verschwommene Motive verwandeln.

Ich beende die Guntram-König-Route auf der Wand zu meiner Linken:

See

Auch hier ist ein Dreiteiler zu sehen, blau und ruhig liegt der See - der Bodensee - vor uns. Guntram König erzählte mir in unserem Vorgespräch von dem Begriff der *Seelenlandschaften*, der ihn beschäftigte.

Und sehen Sie, so schließt sich der Kreis von hier nach da:

Denn „Seele“ ist ein Wort, dessen etymologische Herkunft auf *der* oder *die See* zurückgeht. In der Vorstellung der Kelten und Germanen ruhen in dieser See die Ungeborenen und die Toten. Das Wort „Seele(n)“, das all jene bezeichnet, die aus dem Wasser sind und ins Wasser zurückkehren, bedeutet übertragen „die zum See Gehörende(n)“.

Von daher haben wir alle einen Anteil dieses Sees in uns, wir können nicht nur seine Tiefe spüren, sondern auch die oft rätselhafte Verbundenheit untereinander.

Und darum verstehen wir vielleicht die Märchen, die Guntram Königs Bilder erzählen.

Und wir verstehen oder erahnen, was der großartige Dichter Rainer Maria Rilke meint (dessen Gedicht mir beim Betrachten des Bildes eingefallen ist), wenn er in einem seiner berührenden Gedichte schreibt:

MEIN Leben ist wie leise See:
Wohnt in den Uferhäusern das Weh,
wagt sich nicht aus den Höfen.
[...]
[und] aufgestörte Wünsche ziehn
darüber wie silberne Möven.

Hanno Metzler
(Märchenhafte Reise in die Vergangenheit)

Auf der Tour durch Hanno Metzlers Werk begeben wir uns in eine ganz andere Welt: Es ist auch eine vergangene, versunkene Welt und vielleicht auch eine Märchenwelt: die Welt der Steinriesen und Kieselrolle nämlich, der Granitmännchen, Kalkfiguren und Kristallsterne.

Auch Hanno Metzler kennt den See, von dem wir vorhin sprachen und als Bildhauer und Steinmetz weiß er, dass die Steine - seine Steine - aus der Tiefe der Meere, des einen Meeres, stammen.

Ich habe mich ein wenig in die Geschichte solcher Steine eingelese - und weiß nun: es ist eine Reise in eine für unser Hirn unvorstellbar weit zurückreichende Vergangenheit, die Sie als Betrachterin und als Betrachter dieser Steinobjekte machen, wenn Sie mit den Steinen in Kontakt treten.

Legen Sie ihre Hand auf die Steine - die weichen, samtigen Formen, die Hanno Metzler seinen Steinen verleiht, laden geradezu ein zum Darüberstreichen und Anfassen und zum Hineinschmiegen der Hand. Legen Sie also die Hand auf oder sehen Sie dem Stein in die Augen: Sie springen hier quasi durch ein Zeitfenster um 10 - 15 Millionen Jahre zurück in die Vergangenheit: Der Granit ist etwa diesen Alters, ein Tiefengestein aus Magma, dem aufgeschmolzenen Material der Erdkruste.

Faszinierend etwa die Geschichte der Radiolarien (bei den beiden Schalen „rote innen“ und „rote aussen“, auch bei der kleinen Skulptur „grün im gesicht“, dort in der Mitte des Raumes, entlang des weißen Rondells aufgebaut, handelt es sich jeweils um einen Radiolarit):

Es ist ein Sedimentgestein, das vorwiegend aus Radiolarien-Skeletten besteht: Radiolarien sind (bis heute) in der Tiefsee lebende einzellige Tiere, kaum einen halben Millimeter groß. Der Radiolarit gilt übrigens als das „Eisen der Steinzeit“, wurde er damals nämlich zu Werkzeugen wie Beilen oder Bohrern verarbeitet. Kein Wunder also, dass auch der Radiolarit zu meiner Rechten hier, den Titel „Halber Steinzeittorso“ trägt.

Folgen Sie mir nun auf unserer Besichtigungstour durch die Werke Hanno Metzlers:

raumschräg

Gleich beim Eingang vorne, steht - Sie sind vielleicht beinahe darüber gestolpert - mitten im Weg und protzig, wie dies eigentlich nur ein Granit imstande ist zu tun - der Quader „raumschräg“. Es ist ein eleganter und sehr nobler Stein und ich meine: Er weiß es auch! Mit beinahe überheblichem Stolz stellt er sich einem in den Weg - so, dass man sogar zweimal an ihm vorbei muss: nämlich beim Hereinkommen und beim Hinausgehen. Er versteht es zweifellos, sich in Szene zu setzen und präsentiert stolz die symmetrischen Linien, die seinen Körper überziehen und ihn in ein elegantes, riesenhaftes Schmuckstück verwandeln.

re-recycled

Geradezu verhalten wirkt dagegen die ihm gegenüber stehende Stehle mit dem Titel „rerecycled“. Es ist nicht nur ihre etwas gebeugte und demütig wirkende Haltung, die den Eindruck der Bescheidenheit hervorruft, vielleicht entsteht dieser auch durch das Ins-Eck-Gerückt-Sein der schlanken, hellgrauen Granitskulptur, so, als lasse sie dem protzigen Quader „raumschräg“ den Vortritt.

Zwischen den beiden Objekten besteht eine Art Spannung, als kommunizierten die beiden miteinander, als schaue die große Schlanke auf den kleinen Dicken hinab, eingenommen von seiner Schönheit, vergessend, dass sie selbst wunderschön gestaltet ist: mit mit einer aufwendigen Ornamentik versehenen Flanken und im Besitz einer sanften und weichen Vorder- und Rückseite.

Diese Skulptur blickt übrigens auf eine bewegte Geschichte zurück, ihr Titel „rerecycled“ deutet dies auch an: Zuerst war sie nämlich ein Grabstein, Jahre später vom Künstler wieder umgemodelt zum Schmuckstein, der nun nicht auf dem Friedhof stehen muss, sondern hier in der Ausstellungshalle darauf hofft, von Ihnen entdeckt zu werden.

Von den beiden Steinen im Eingangsbereich aus, gehen Sie weiter in den Raum, der gesäumt ist von weißen Holzstehlen, auf denen Hanno Metzlers Kleinodien angebracht sind: Wunderschöne, quadratische kleine Platten, vorwiegend aus Kieselkalk oder Granit, in die Formen eingeritzt, eingeschleift oder eingestanz sind. Die Farbe und Maserung des Steins, Abbild einer bewegten Geschichte von Millionen von Jahren, werden von Wellen und Linien betont und zur Geltung gebracht, verwandelt in Bilder zum Aufhängen, Anschauen und Darüberstreichen.

Ich möchte nun aus der Fülle der Objekte, die der Bildhauer Hanno Metzler (der übrigens, wie seine beiden Ausstellungskollegen mit großer Anerkennung geäußert haben, „hackeln“ könne wie ein Tier) hier angeschleppt hat (und ich sage ganz bewusst: angeschleppt, vergegenwärtigen Sie sich nur, wie schwer so ein Stein sein muss!) - noch zwei Kunstwerke herausgreifen:

Sie befinden sich entlang der Wand hinter Ihnen - drehen Sie sich ruhig um, damit Sie einen Blick darauf werfen können. (Ich beginne - von mir aus gesehen - von rechts nach links.)

Starken Jakob

Unter der Nummer 13 ist hier „Starken Jakob“ ausgestellt, es ist ein Kopf aus dem Portraitzyklus, in dem sich Hanno Metzler mit dem Schicksal von im 16. und 17. Jahrhundert zum Tod Verurteilten BregenzerwälderInnen und Bregenzerwäldern auseinandergesetzt hat. Im Falle des Jakob Erhart, „genannt Starken Jakob“, handelt es sich um einen Schwarzenberger, der wegen Diebstahls zum Tod durch den Strang verurteilt wurde, dessen Strafe allerdings auf Fürsprache hin in eine Hinrichtung durch das Schwert verwandelt und dann auch vollzogen wurde.

a hard job

Mit der Nummer 11, es ist die zweite Skulptur von links, sehen Sie eine Art Torso, zumindest wirkt die Skulptur mit dem Namen „a hard job“ auf mich so: Ich sehe darin einen verbogenen, durch harte Arbeit gebeugten Rücken, aufgeraut zu einem zackigen, zerfurchten Panzer. Dieser Panzer schirmt schützend das Weiche des Steins ab, es scheint, als ziehe sich der Stein vorne zusammen, um seinen zarten Innenteil verbergen und schützen zu können.

keine ahnung

Und schließlich steht dort, ganz links der Witzbold unter den Werken Hanno Metzlers: Ich mag diesen Stein ganz besonders gern: wie ein kleiner trotziger Junge dreht der Stein sich nämlich zur Wand und kehrt so dem Betrachter lediglich seinen Rücken, wenn nicht sogar sein Hinterteil zu. Das Werk trägt übrigens den Titel „keine ahnung“ - und wenn Sie ihn sich genauer anschauen, dann wissen Sie auch, wieso: Der Stein demonstriert als Ganzer nur eines: Unentschlossenheit: unentschlossen, ob er farbig sein will oder grau, zackig oder glatt, sanft oder rissig, natur oder behauen, kristallen oder dunkelgrau, spitz oder rund. Er ist einfach von allem ein bisschen und doch nichts Ganzes, keine in sich ruhende Gestalt, sondern irgendwie mit sich und dem verdrehten Seinen unzufrieden.

Vielleicht kommt seine Unzufriedenheit und seine Ahnungslosigkeit aber auch daher, weil er seinem Wesen nach zu der Steinsorte der Entwurzelten gehört: Er ist, wie auch der „Jakob“ ein Findling:

Findlinge sind Steine, die während der Eiszeiten durch das Eis der Gletscher über weite Strecken transportiert wurden. Es handelt sich dabei also um Gesteinsblöcke, die in Gebieten zu finden sind, aus denen sie aber geologisch offensichtlich nicht stammen können. Die Menschen erklärten sich dieses Phänomen eine Zeitlang damit, dass wohl Riesen die Steine durch die Luft geschleudert hätten.

Wie auch immer sie da hingekommen sein mögen - diese Steine sind zu Hanno Metzler, dem Bildhauer, aus dem Urmeer heraufgetaucht, von den Wasserfluten und Eisschollen in die Bregenzerach gebracht worden, um von ihm gefunden zu werden.

Und so erzählt Hanno Metzler, ein moderner Riese, der einsammelt, was die Riesen der Vorzeit wild um sich geschleudert haben, die geheimnisvolle Geschichte von der Kraft und der Schönheit und der Liebenswürdigkeit dieser uralten Steine und Zeugnisse aus einer Zeit vor unserer Zeit.

*****

Ich wünsche Ihnen, verehrtes Publikum, spannende Ausflüge in die Welt der DRÜ. Und ich wünsche Ihnen DRÜ jenen Beifall und jene Anerkennung, die Euch für Eure großartige und berührende Arbeit gebührt.